

Zusammenfassungen = Résumés = Summaries

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology**

Band (Jahr): **15 (1989)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUSAMMENFASSUNGEN

Weshalb gibt es (k)eine schweizerische Soziologie ?

René Levy

Die innere Dynamik der schweizerischen Soziologie ist stark beeinflusst durch die strukturelle Differenzierung des politischen Föderalismus, durch kulturelle Sprachgrenzen, die interregionalen Ungleichheiten und Abhängigkeiten. Die erklärt zum guten Teil die Zentrifugalität der Soziologie in der Schweiz ; die beiden wichtigen Sprachgruppen innerhalb der Disziplin orientieren sich in erster Linie auf ihre jeweiligen sprachkulturellen Zentren (BRD, Frankreich) und in zweiter Linie auf die angelsächsische Soziologie.

Ein weiteres gewichtiges Charakteristikum des schweizerischen Kontexts besteht in der recht beschränkten Nachfrage soziologischem Wissen. Sie hat ein bescheidenes Maximum in der Zeit 1965-1975 gekannt, ist seither gesunken, scheint aber in jüngster Zeit wieder leicht anzusteigen. Dass allgemein geringe Nachfrageniveau kann auf die Existenz eines besonders selbstbewussten Bürgertums zurückgeführt werden, welches die Nation im 19.Jahrhundert aus einer lose organisierten Gruppe ungleich selbständiger Regionalstaaten (Kantone) aufgebaut hat. Erst in der zweiten Hälfte des 20.Jahrhunderts sach sich die politische Elite vor gesellschaftliche Probleme gestellt, welche sich der Lösung durch herkömmliche Entscheidungsverfahren entzogen.

Die aktuelle Soziologie der Berufe : Rückkehr zu Durkheim ?

Olgierd Kutny

Dieser Aufsatz erörtert die aktuelle Auseinandersetzung mit einigen Themenkreisen von Durkheim in der Berufssoziologie und stellt diese in Zusammenhang mit den neueren Tendenzen der Soziologie der Organisationen. Aufgrund der neueren Erkenntnisse der Analyse von Strategien wird zuerst die Problematik der Werte neu definiert. Die Forschungsrichtung über kollektive Identitäten legt einen neuen Ansatz zur Verknüpfung der aus der früheren Sozialisation stammenden Werte mit den aus Machtbeziehungen hervorgegangenen neuen Werten. Eine zweite Richtung des durkheimischen Gedankengutes taucht in den Überlegungen zur "substanziellen" Rationalität auf : d.h. jener Rationalität die in Anschluss an philosophische Speku-

lationen zum Postmodernismus auf die Fortentwicklung der menschlichen Freiheit verankert wird.

Die künstlichen Fortpflanzungstechniken : Fortpflanzungsfreiheit oder Einflussnahme auf den Ursprung des Lebens ?

Claudine Jeangros

Die Studie handelt von den Konsequenzen der künstlichen Fortpflanzungstechniken auf die Familie und auf die Elternschaft. Die künstliche Befruchtung stellt möglicherweise eine Infragestellung des westlichen Familienmodells dar und deren Regelung ist deshalb für die auf die Familie ausgeübten sozialen Kontrolle aufschlussreich. Die Medizin spielt in diesem Prozess eine wichtige Rolle.

Aufgrund einer Textanalyse der die künstliche Befruchtung betreffenden Direktiven und Empfehlungen, können drei Arten von Eltern-Kind Beziehungen eruiert werden. Die Ärzte wollen auf keinen Fall die traditionelle Familiennorm in Frage stellen: sie stellen die Wichtigkeit der sozialen Bindung zwischen den für die Erziehung des aufwachsenden Kindes verantwortlichen Eltern und dem Kind in den Vordergrund. Die Juristen haben eher eine "biologisierende" Sicht der Elternschaft und weisen somit auf die Bedeutung der genetischen Bindung zwischen dem Kind und dem für die Zeugung verantwortlichen "Dritten" hin. In der Sicht der katholischen Kirche muss es unbedingt eine Kontinuität zwischen der biologischen und sozialen Dimension der Elternschaft geben.

Operationalisierung von sozialer Schicht : Individualeinkommen, absolutes oder relatives Haushaltseinkommen ?

Christian Suter & Peter Meyer-Fehr

Soziale Schicht wird in der empirischen Sozialforschung gewöhnlich mit dem Individualeinkommen operationalisiert. Dieser Schicht- und Wohlstandsindikator hat den Nachteil, dass er den sozialen Kontext der Einkommensverwendung, d.h. die jeweilige Haushaltsstruktur, ausblendet. Unterschiede in der Familien- und Haushaltsstruktur haben zur Folge, dass trotz identischem Individualeinkommen sehr unterschiedliche Lebensstandards resultieren. Dieselben Probleme ergeben sich, wenn anstelle des Individual Einkommens mit dem absoluten Haushaltseinkommen gearbeitet wird. Als relatives Einkommensmass, das die demographischen Haushaltsmerkmale berücksichtigt, schlägt der Beitrag zwei mit Hilfe von Äquivalenzskalen ermittelte Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen vor. Anhand des

Datenmaterials aus einer Befragung zum Thema soziale Unterstützung, Nachbarschaftshilfe und Gesundheit der Stadt Zürich werden empirisch Unterschiede zwischen dem absoluten Haushaltseinkommen und den zwei Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen bezüglich ihrer Korrelationsbeziehungen zu verschiedenen Drittvariablen geprüft. Die empirischen Befunde deuten darauf hin, dass die beiden konstruierten Indikatoren für das relative Haushaltseinkommen vergleichsweise robust sind. Die Analyse ergibt ausserdem z.T. beträchtliche Unterschiede in den Korrelationszusammenhängen zwischen absolutem und relativem Haushaltseinkommen und zeigt, dass die relativen Einkommensmasse dem absoluten Haushaltseinkommen in der Regel vorzuziehen sind

Armeeabschaffungs-Initiative : Soyons réalistes, demandons l'impossible ?

Rolf Nef

Der hohe Ja-Stimmenanteil bei der Armeeabschaffungs-Initiative markiert unzweifelhaft eine "*Wegmarke in der politischen Entwicklung*". Welchen politischen Gehalt aber diese "*Wegmarke*" legitimerweise für sich beanspruchen kann, ist eine offene Frage - eine Frage, zu deren Klärung diese Studie einige Elemente beiträgt :

Im *ersten* Teil wird nach einführenden Überlegungen über die Beziehungen zwischen Armee und Nation sowie zwischen Armee und Gesellschaft das *Bestimmungsmuster* des Abstimmungsverhaltens bei der Armeeabschaffungs-Initiative untersucht. Den höchsten Ja-Stimmenanteil realisiert die Initiative im Mittel in den hochurbanen Angestellten-Gemeinden mit hohem Bildungsniveau, hohem Linkswähleranteil und mittlerem pro-Kopf-Einkommen ; den tiefsten Ja-Stimmenanteil im Durchschnitt hingegen in den stadtfernen Selbständigen-Gemeinden mit tiefem Bildungsniveau, tiefem pro-Kopf-Einkommen und tiefem Linkswähleranteil.

Anschliessend wird im *zweiten* Teil der Effekt der *Altersachse* auf das Abstimmungsverhalten untersucht. Im Gegensatz sowohl zu vertrauten Mutmassungen wie zu Umfrageergebnissen lässt sich weder eine massiv überdurchschnittliche Zustimmung der "Jungen" noch eine massiv überdurchschnittliche Ablehnung der "Alten" nachweisen - ein bei näherer Betrachtung plausibel erklärbarer Sachverhalt.

Da die Enttabuisierung der Armee zu Recht mit "Wertwandel" verknüpft wird, wird im *dritten* Teil das die Interpretation dieses Wandels dominierende Inglehartsche *Materialismus-/Postmaterialismus-Modell* diskutiert und als in vieler Hinsicht als zu diffus und zu unpräzise kritisiert.

Anschliessend wird im *vierten* Teil konzeptionell wie empirisch ein die "Untiefen" des Inglehartschen Modells überwindender Bezugsrahmen ent-

wickelt. Konstituierende Elemente dieses Bezugsrahmens sind die Achsen *Wert- und Verteilungs-Progressismus/Konservativismus*. Das auch bei der Armeeabschaffungs-Initiative zum Ausdruck kommende "Neue", dem üblicherweise das politische Fehldeutungen und voluntaristische Instrumentalisierungen geradezu provozierende Etikett "Postmaterialismus" aufgeklebt wird, lässt sich so als zukunftsweisendes Ineinandergreifen von Wert- und Verteilungs-Progressismus entschlüsseln.

Im *fünften* Teil wird die Analyse auf *weitere armeekritische Vorlagen* ausgedehnt. Die Positionen in Sachen Armee erweisen sich als mehr oder weniger "kristallisiert" - was für die Zukunft in Sachen Armee den Rückzug auf eine unproblematische Tagesordnung so oder so verunmöglicht.

Machtdelegation innerhalb des Patronat. Zum Stellenwert patronaler Diskursproduktion

Wolfgang Kowalsky

Der Autor untersucht das Problem gesellschaftlicher Machtdelegation am Beispiel des französischen Unternehmerverbands (Patronat), genauer : des Verhältnisses der Unternehmerschaft zu seiner Zentralorganisation. Ein zentrales Datum der Neustrukturierung ist die Verbandsreform nach dem Mai 1968, die eine Straffung brachte sowie die Einrichtung eines patronalen Informationsdienstes, der für die Diskursproduktion zuständig ist. Zugleich fand eine Professionalisierung des Verbands statt, die Diskursproduktion auf neue Grundlagen zu stellen. Genauer betrachtet wird der funktionale Stellenwert von Diskursproduktion innerhalb von Machtdelegation ; und einige Zentralelemente patronaler Diskurse werden heraus destilliert. Schliesslich wird die Restrukturierung der patronaler Machtdelegationsmodi im gesellschaftlichen Kontext des zeitgenössischen Frankreichs erörtert.

RESUMES

Pourquoi n'y-a-t-il pas de sociologie suisse ?

René Levy

La dynamique interne de la sociologie suisse est fortement conditionnée par la différenciation (structurelle) du fédéralisme politique et par les barrières (culturelles) linguistiques ainsi que l'inégalité et les liens de dépendance

inter-régionaux. C'est cela qui explique une bonne part de la centrifugalité de la sociologie suisse, les deux groupes linguistiques principaux de la discipline s'orientant premièrement, vers leurs centres linguistiques respectifs (France, Allemagne), et secondement, vers la sociologie anglo-saxonne.

Une autre caractéristique décisive du contexte suisse est la faible demande socio-politique de connaissances sociologiques. Elle a connu un relatif maximum durant les années 1965-75, période qui fut aussi celle d'un certain développement institutionnel de la sociologie. Depuis, la demande semble avoir baissé pour amorcer, tout récemment, une nouvelle augmentation. La raison en est probablement la permanence, jusqu'il y a peu de temps, d'une bourgeoisie particulièrement consciente d'elle-même qui construit la nation dès le 19^e siècle, à partir d'un assemblage peu intégré d'états régionaux (cantons) de souveraineté fort inégale. Ce n'est que dans la deuxième moitié du 20^e siècle que l'élite politique se vit confrontée à des problèmes s'avérant réfractaires au traitement par les processus décisionnels routiniers.

La sociologie contemporaine des professions : un retour de Durkheim ?

Olgierd Kutny

Cet article montre l'approfondissement actuel de certains thèmes durkheimiens dans la sociologie des professions, compte-tenu du développement de la sociologie des organisations. Il y a tout d'abord la problématique des valeurs qui est redéfinie en fonction des acquis de l'analyse stratégique. C'est toute l'école des identités collectives qui propose une nouvelle approche de l'articulation des valeurs passées issues des socialisations antérieures avec les valeurs présentes issues des relations de pouvoir. Une seconde direction des enseignements durkheimiens apparaît dans le courant qui s'interroge sur la rationalité "substantielle", c'est-à-dire sur la rationalité liée à la progression de la liberté humaine, à la suite des réflexions philosophiques sur le postmodernisme.

La procréation artificielle : liberté d'engendrer ou main-mise sur l'origine de la vie ?

Claudine Jeangros

Les conséquences des techniques de procréation artificielle sur la famille et notamment sur les liens de parenté sont étudiées. Les réponses apportées à cette mise en cause potentielle du schéma familial occidental peuvent être considérées comme révélatrices d'une certaine forme de contrôle social exer-

cé à l'égard de la famille. La médecine joue un rôle important dans ce processus.

Par une analyse des textes de directives et recommandations émises face à la procréation artificielle, trois manières de concevoir la parenté sont dégagées. Les médecins ne veulent en aucun cas mettre en cause la norme familiale traditionnelle et ils insistent sur l'importance de la relation sociale entre les parents qui élèvent l'enfant et ce dernier. Les juristes ont une vision plus "biologisante" de la parenté et mettent en évidence le lien génétique existant entre un enfant et le tiers qui a fourni des gamètes nécessaires à la conception. Alors que selon l'Eglise catholique, il doit nécessairement y avoir une continuité entre les dimensions biologique et sociale des liens parentaux.

Opérationnalisation de la couche sociale : revenu individuel, revenu absolu ou relatif du ménage ?

Christian Suter & Peter Meyer-Fehr

La couche sociale est dans la recherche empirique en sciences sociales habituellement opérationnalisée par le revenu des individus. Cet indicateur de la couche sociale et du bien-être présente l'inconvénient suivant : il ne tient pas compte du contexte social dans lequel ce revenu est utilisé, c'est-à-dire de la structure du ménage. Les différences de la structure familiale et de la composition du ménage occasionnent, malgré un revenu individuel identique, des niveaux de vie très dissemblables. On rencontre les mêmes problèmes si, à la place du revenu individuel, on recourt au revenu total (en termes absolus) du ménage. Comme mesure relative du revenu qui prend en considération les caractéristiques démographiques du ménage, cet article propose deux indicateurs, élaborés à partir d'échelles d'équivalence. Les données recueillies lors d'une enquête en ville de Zürich sur le soutien social, l'aide du voisinage ainsi que la santé, permettent d'examiner, sur une base empirique, des différences entre le revenu absolu du ménage et les deux indicateurs du revenu relatif quant à leurs corrélations avec différentes variables-tierces. Les résultats mettent en évidence que les deux indicateurs construits du revenu relatif sont adéquats et pertinents. L'analyse révèle en outre des différences, en partie considérables, en ce qui concerne les rapports de corrélation entre le revenu absolu et relatif du ménage. Elle montre également que les mesures relatives du revenu s'avèrent en règle générale plus pertinentes que le revenu absolu.

Initiative pour la suppression de l'armée : Soyons réalistes, demandons l'impossible ?

Réflexions conceptuelles et analyses empiriques d'un *jalon dans la vie politique*

Rolf Nef

La part élevée de voix acceptantes en faveur de l'initiative pour la suppression de l'armée constitue sans aucun doute un *jalon dans le développement politique*. La question reste cependant ouverte quel contenu politique ce jalon peut revendiquer, une question à laquelle cette étude fournit quelques éléments de réponse. Après des réflexions introductives sur les relations entre l'armée et la nation ainsi qu'entre l'armée et la société, la *première* partie examine la *configuration des déterminants* du comportement de vote lors de l'initiative pour la suppression de l'armée. Cette dernière obtient, en moyenne, la part la plus élevée de voix acceptantes dans les communes très urbanisées comprenant principalement des employés ayant un niveau élevé de formation, une proportion élevée d'électeurs de gauche et un revenu moyen par tête d'habitant. En revanche, elle réalise, en moyenne, la part la plus faible de voix acceptantes dans les communes éloignées de centres urbains comportant surtout des indépendants ayant un bas niveau de formation, un bas revenu par tête d'habitant et une faible part d'électeurs de gauche. La *deuxième* partie étudie l'effet de *l'axe de l'âge* sur le comportement de vote. Contrairement à des suppositions familières ainsi qu'à des résultats de sondage, on ne peut démontrer ni une acceptation massive et largement supérieure à la moyenne par les jeunes, ni un refus massif et largement supérieur à la moyenne des "vieux". C'est un état de fait que l'on peut expliquer de façon plausible après une analyse un peu plus approfondie. Puisque la levée du tabou de l'armée est, à juste titre, reliée au changement de valeurs, la *troisième* partie discute et critique le *modèle matérialisme/postmatérialisme* de Inglehart qui domine actuellement l'interprétation de ce changement, mais qui s'avère à beaucoup d'égards comme étant trop diffus et trop imprécis. La *quatrième* partie développe, sur le plan conceptuel et empirique, un cadre de référence qui permet de dépasser les zones d'ombre du modèle d'Inglehart. Les éléments constitutifs de ce modèle de référence sont les axes *progressisme/conservatisme de valeur et de répartition*. Le "nouveau" qui s'est également manifesté lors de l'initiative pour la suppression de l'armée - et auquel on colle habituellement l'étiquette "postmatérialisme", ce qui ne manque jamais de provoquer des interprétations politiques fausses ainsi que des instrumentalisations volontaristes - peut être déchiffré comme enchevêtrement de progressisme de valeur et de répartition dont l'effet va se prolonger à l'avenir. Cette analyse est étendue dans la *cinquième* partie à *d'autres propositions critiques quant à l'armée*. Les prises de position en matière de l'armée s'avèrent comme plus ou moins cristallisées ce qui, sur ce plan, va d'une façon ou

d'une autre rendre impossible, à l'avenir, le repli pur et simple à un ordre jour non-problématique.

Délégation de pouvoir au sein du patronat. Pertinence de la production de discours patronal

Wolfgang Kowalsky

L'auteur étudie le problème de la délégation sociétale de pouvoir en se basant sur l'exemple de l'organisation patronale française. Plus précisément il s'agit du rapport entre les patrons entrepreneurs et leur organisation centrale. Le moment crucial de la restructuration est constitué par la réforme organisationnelle après mai 1968, qui a conduit à une forte rationalisation et à l'instauration d'un service d'informations patronales qui est compétent pour la production de discours. En même temps l'organisation a fait l'objet d'une professionnalisation afin d'asseoir cette production de discours sur des fondements nouveaux. Est analysée de façon plus précise la pertinence fonctionnelle de la production de discours dans le cadre de la délégation de pouvoir et des éléments centraux de discours patronaux sont dégagés. Enfin, la restructuration des modes de délégation de pouvoir patronal est discutée dans le contexte sociétal plus large de la France contemporaine.

SUMMARIES

Why is there no Swiss sociology ?

René Levy

The inner dynamic of Swiss sociology is strongly conditioned by the structural differentiation of political federalism, the cultural barriers of linguistic cleavages, inter-regional inequality and dependance. This explains part of the centrifugality of sociology in Switzerland ; the two major language groups in the discipline being oriented primarily to their linguistic centers (Germany, France) and secondly to Anglo-saxon sociology.

Another relevant feature of the Swiss context is to produce a rather limited demand for sociological knowledge, with a moderate and temporary high between 1965 and 1975, which has also been the period of some institutional development of sociology. After a subsequent decline of the demand, it seems presently to increase again. Its generally low level is attributed to the

persistence of a peculiarly self-conscious bourgeoisie that constructed the nation in the 19th century out of a grouping of loosely associated and unequally sovereign regional states (cantons). Not until the second half of the 20th century did the political elite have to confront societal problems that could not be efficiently handled by conventional decision making routines.

The contemporary sociology of occupations : the return of Durkheim ?

Olgierd Kutty

This article demonstrates the current profound thought on certain Durkheimian subjects in occupational sociology, taking account of the development of the sociology of organisations. Firstly, there is the question of values which is re-defined in terms of experience in strategic analysis. The entire school of collective identities proposes a new approach to the articulation of former values arising from prior socialisation on the current values arising from power relationships. A second direction in Durkheimian teachings appears in the movement which questions "substantial" rationality, meaning rationality linked to the progress in human freedom following philosophical thoughts on post-modernism.

Artificial insemination : freedom to have children or interference with the origin of life ?

Claudine Jeangros

The consequences of artificial insemination for the family and especially on the parental bonds are examined. The answers given to this potential casting of the western family system into the melting pot may be regarded as revealing a form of social monitoring of the family. Medical science takes an important part in this process.

An analysis of the directives and recommendations concerning artificial fertilisation shows up three concepts of parenthood. Doctors do not in any circumstances wish to call into question the traditional family standard and stress the importance of it and the social relationship between the parents who bring the child up. Lawyers have a more "biological" view of parenthood and point to the genetic link between a child and the third party who has provided the gametes needed for conception, while the Roman Catholic church considers that there must be continuity between the biological and social aspects of the parental bonds.

Rendering the social stratum operational : Individual income, absolute or relative domestic income ?

Christian Suter & Peter Meyer-Fehr

In empirical social research, the social stratum is usually operationalised with the individual income. This stratum and prosperity indicator has the drawback that it masks the social context of the use of the income, i.e. the actual domestic structure. The result of differences in the family and domestic structure is widely differing standards of living, despite identical individual incomes. The same problems arise if the absolute domestic income is used instead of the individual income. The contribution proposes two indicators obtained using equivalence scales for the relative domestic income as a measure of the total relative income which takes account of the demographic domestic characteristics. Using data from a survey on the subject of social support, neighbourhood aid and health in the city of Zurich, differences between the absolute domestic income and the two indicators for the relative domestic income are empirically examined in their correlations with the different third variables. The empirical findings show that both constructed indicators for the relative domestic income are comparatively sound. The analysis also points to fairly considerable differences in the relationship between absolute and relative domestic income and shows that the total relative income is generally preferable to the absolute domestic income.

The proposal to disband the army : Let's be realistic, ask for the impossible ?

Rolf Nef

The large number of votes in favour of disbanding the army is undoubtedly a "milestone on the road of political development". The political content which this "milestone" can legitimately claim is an open question and one to the answering of which this study makes some contribution :

Firstly the determination model of the voting pattern in the proposal to disband the army is investigated after detailed considerations of the relationships between army and people and between army and society. On average, the largest number of votes in favour was cast in the highly urbanised middle-class communities with a high level of education, large proportion of left-wing voters and medium per capita income ; the smallest was found on average in independent country communities with a low level of education, low per capita income and small proportion of left-wing voters.

In the *second* part, the effect of the *age group* on the voting pattern is examined. Contrary to both informed assumptions and the results of surveys, there appears to be neither a massive above-average vote for among the "young" nor one against among the "old", which, on closer examination, can be plausibly explained.

As the removal of the army from its position as a "holy cow" is rightly linked with "changing values", in the *third* part the Inglehartian *materialism/post-materialism model* dominating the interpretation of this change is discussed and criticised in many respects as too diffuse and imprecise.

Then, in the *fourth* part, a frame of reference overcoming the "shallowness" of the Inglehartian model is both conceptually and empirically developed. The constituent components of this frame of reference are the *value and distribution progressiveness/conservatism* axes. The "novelty" also being expressed in the proposal to disband the army, to which the label "post-materialism" which provokes political misnaming and voluntary instrumentalisation is commonly attached, can be construed as an interplay of value *and* distribution progressivism pointing to the future.

In the *fifth* part, the analysis is extended to *further texts criticising the army*. The attitudes to the army appear more or less "crystallised" - which makes a return to an easy agenda on the subject of the army in the future rather unlikely.

The delegation of authority by the bosses. On the individual worth of papers produced by management

Wolfgang Kowalsky

The author investigates the problem of the corporative delegation of authority using as an example the Confederation of French Industry ("Patronat") or, more accurately, the relationship between management and its central organisation. The salient feature of the new structure is the Confederation's reform after May, 1968, which resulted in a tightening-up and the establishment of a management information service responsible for the production of papers. At the same time the Confederation became more professional in producing papers on new bases. A closer look is taken at the functional individual worth of paper production within the delegation of authority and a few central features of management documents distilled therefrom. Finally, the re-structuring of modes of the delegation of authority by the management is discussed in the social context of contemporary France.

